

Christine Janson Verlag

PETER ZINGLER

Lava

Erotische Stories, heiss wie ein Vulkan

 ErotischeEbooks.com

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	3
Lava	4
Landluft	21
Pyrenäenpass	34
Wie´s so kommt	45
Über den Autor	50
Copyright.....	51

LAVA

Von Peter Zingler

Lava



Es war vor einigen Jahren, als ich dachte, unsere Ehe sei nun so abgeschliffen und stabil, dass uns eine zeitweilige Trennung nichts ausmachen würde. Doch als ich mit meinem Plan rausrückte, erwies sie sich doch als nicht belastbar. Meine Frau legte ihr Veto ein. Dabei war sie im letzten Winter noch Feuer und Flamme gewesen, als wir das Haus auf Sizilien gekauft hatten. So war sie eben: Ihre romantische Veranlagung hatte das Haus sofort in ihr Herz geschlossen, aber dass ich alleine dorthin fuhr, lehnte sie ab.

Das Haus war ein Traum. Ein preiswerter

Traum. Nur vierzigtausend Mark kostete das dunkle Lavasteingebilde inmitten eines Kaktusfeldes am Fuße des Ätna. Es war ein großes Haus, gebaut in Karreeform mit einem 4 x 4 Meter messenden Innenhof, in den es hineinregnete, weil das aufgesetzte Glasdach seit dem Krieg kaputt war. Inmitten dieses Innenhofes lag der alte Brunnen, einen Meter hoch aufgemauert, mit Holzwinde und Hanfseil. Er war aber seit 40 Jahren, nach einem kleinen Erdstoß im Inneren des Berges, völlig trocken. Unsere Vorgänger, Bauern, ließen vor dem Außentor einen neuen Brunnen graben, der täglich nur 3 Eimer Wasser hergab. Auf der linken Seite des Innenhofes befand sich auf jeder der beiden Etagen eine Veranda mit zwei Treppen aus Holz. Es war die einzige Verbindung zwischen den Stockwerken, die auf jeder Seite ein Zimmer gleicher Größe aufwies, durch Türen miteinander verbunden. Der Boden des Innenhofes und der Tordurchfahrt bestand aus festgestampfter Erde, ebenso das Erdgeschoss, während der erste Stock einen Dielenboden besaß. Das Zimmer links vom Eingang diente früher als Küche und hatte einen steinernen Herd, über dem ein Rauchfang zum einzigen Schornstein des Hauses führte, der eine Etage höher den offenen Kamin bildete. Weil die Küche als gewöhnlicher Aufenthaltsort im Winter immer geheizt wurde, benutzte man das darüberliegende Zimmer als Schlafkammer und profitierte von der Wärme des Raumes darunter. Denn obwohl Sizilien auch im Winter ein mildes Klima aufweist, gibt es bitterkalte Nächte.

Durch den Kauf des Hauses wurden wir gleichzeitig Besitzer von 1200 qm Kaktusfeld. Die Pflanzen gehörten dem Bauer und wurden von ihm gepflegt und beerntet. Uns stand als Miete ein Eimer Kaktusmarmelade zu, den wir uns auch prompt im ersten Jahr per Post kommen ließen, wobei die Versandgebühr teurer war als ein Eimer vergleichbarer Marmelade im Feinkostladen. Aber wer kann in Deutschland schon mit eigener Kaktusmarmelade aufwarten?

Das Haus besaß weder Strom noch Telefonanschluss. Außerdem stand kein einziges Möbelstück darin. Die Dachziegel fehlten teilweise seit Jahrzehnten, und zusätzlich zu den Fliegengittern gedachten wir Fenster mit Glasscheiben einsetzen zu lassen.

Unsere Kneipe in Deutschland warf allerhand ab, und wir hatten viele gute Stammgäste. So entstand der Gedanke, alle Freunde nach Sizilien einzuladen. Bei freier Fahrt und Aufenthalt — Kochen wollten wir gemeinsam —, sollte jeder mithelfen, das alte Gemäuer in Schuss zu bringen. Und da fingen die Probleme an.

»Ich glaube, du spinnst«, meinte meine Frau entgegen allen früheren Absichtserklärungen. »Ich arbeite in der Kneipe, und du liegst in unserem tollen Haus. Ich schufte für die Kohlen, die ich runterschicken soll, und du bumst dich durch Sizilien!«

Ich machte ihr den umgekehrten Vorschlag, doch sie erwiderte nur: »Das könnte dir so passen. Ich wühle da unten mit all den idiotischen Stammgästen, und du machst hier Hully Gully.« Von ihren eigenen Ambitionen und Möglichkeiten sprach sie verständlicherweise nicht. Trotzdem kam's zu einem Kompromiss.

Vier Wochen sollte ich es versuchen, aber unter einer Bedingung: Nicht eine der vielen weiblichen Stammgäste, die sich für die Tour angesagt hatten, sollte mitfahren. Die Sizilianerinnen, glaubte meine Frau, seien aufgrund ihrer Familientraditionen vor mir sicher.

Die Ahnungslose! Wären Frauen mitgefahren, wäre mehr gearbeitet worden. Denn das entwickelte sich zum wunden Punkt. Als wir in zwei Autos mit sieben Männern in Sizilien ankamen, interessierten sich alle nur für drei Dinge: 1. Frauen, 2. Frauen, 3. Frauen!

Ablenkung boten zunächst das Meer, dann 20 Liter Wein. Aber auch das konnte deutsche Männlichkeit nicht bremsen. Alleine stand ich am frühen Morgen mit einem Bauingenieur aus dem nahen Giarre am Brunnen vor dem Tore und erwog das Tiefbohren samt Dieselmotor und Pumpe, weil es billiger werden würde als eine Wasserleitung vom 2000 Meter entfernten nächsten Ort. Meine Trabanten waren alle nicht im Haus und trafen erst im Laufe des Vormittags aus dem 30 km entfernten Taormina ein, mehr oder weniger zerschlagen und, bis auf einen, ohne Erfolg gehabt zu haben.

Mit Mühe brachte ich sie nachmittags dazu, mir beim Dachdecken mit einer herangekarrten Ladung Ziegel zur Hand zu gehen. Wir schafften es tatsächlich, das Dach in Ordnung zu bringen, doch dann kam's zur offenen Meuterei. An Arbeitsurlaub hatte ernsthaft keiner gedacht, und ich musste zugeben: Mit den von meiner Frau gestrichenen Mädchen wär's lustiger gewesen, und ich hätte alle bei der Stange halten können.

Da auch das Schlafen unter Decken auf warmem, aber bloßem, hartem Fußboden nicht jedermanns Sache ist, beschlossen sie, in ein kleines Hotel nach

Naxos zu ziehen, um von dort aus Jagd auf Touristinnen zu machen. Morgen wollten sie umziehen, doch für diesen Tag bestürmten sie mich, ihnen den versprochenen Puff in Catania zu zeigen. Enttäuscht von der Bande, aber auch froh, sie loszuwerden, fuhr ich mit ihnen nach Catania und führte sie in die Altstadt, nahe der Universität, wo sich ein mir bekanntes Bordell befand.

Ein Freudenhaus sieht in südlichen Ländern anders aus als in Deutschland. Hier in Sizilien ist es noch nicht aus der Mode gekommen, für einen mit Deutschland verglichen lachhaften Betrag Erhebliches zu leisten.

Das alte Haus hatte den Krieg überstanden, war aber seitdem auch von allen Handwerkern verschont geblieben. Im weiträumigen Treppenhaus führte die kunstvoll gedrechselte Wendeltreppe in großzügigem Schwung nach oben und bildete in der Mitte ein großes Karree, das der im 4. Stock über die Balustrade spähenden Puffmutter Gelegenheit gab festzustellen, ob da Kundschaft oder Polizei im Anmarsch war.

An diesem Nachmittag waren wir die einzigen Gäste. Kein Einheimischer käme auf die blöde Idee, bei einer solchen Hitze am hellen Tag auch noch schweißtreibende Arbeit zu verrichten. Meine Freunde staunten, als die >Chefin< beide Flügel der kunstvoll verglasten Holztür öffnete und uns einen Blick auf die Schätze der Insel gestattete. Die Wohnung und deren Aufmachung erinnerten an Bilder von Bordellen auf braunen Pariser Postkarten der Jahrhundertwende. Auf verfilzten afghanischen Teppichen standen plüschige Sofas und aufgepolsterte Ohrensessel, in denen verstreut die Schönheiten Siziliens saßen oder lagen, als warteten sie auf den Auftritt in der nächsten Cancan-Show. Strapse, Miederkombis und einfache, billige, aber durchaus reizvolle Nylonunterhemdchen bekleideten die zierlichen Gestalten. Es waren nur fünf, doch das

ergab kein Problem. Schnatternd und lachend, den einen oder anderen zärtlich am Arm fassend, trafen die Mädchen ihrerseits erste Wahl, wozu ich zu meiner Enttäuschung nicht gehörte.

Es dauerte lange, bis der erste meiner Freunde wieder auftauchte, jedoch nur in der Absicht, Sofort zu wechseln.

»Zwanzig Mark für so 'ne schöne halbe Stunde«, lachte er übers ganze Gesicht. »Das würd' mich im >Sudfass< hundertfünfzig kosten. Also kann ich noch sechsmal.« Da auch alle anderen so dachten, beschloss ich, mich zu verabschieden.

»Ihr wisst, wo ich wohne, irgendwie kommt ihr auch mit nur einem Auto dorthin«, meinte ich, verschwand, fuhr zurück ins Haus und überlegte, wie es weitergehen sollte. Schließlich entschloss ich mich zu einer strapaziösen Tour. Ich packte das Nötigste in einen kleinen Rucksack und machte mich, immerhin war es schon später Nachmittag, auf, den rauchenden, von Schnee bedeckten Gipfel des Ätna zu erklimmen. Eine Übernachtungsmöglichkeit würde ich schon finden.

Der Gipfel des Ätna befand sich in Luftlinie etwa 10 km vom Haus entfernt. Benutzt man die Straßen, mussten fast 60 km zurückgelegt werden, um die untere Seilbahnstation zu erreichen. Ich rechnete mit höchstens 20 km Fußweg, vergaß dabei aber die abgesperrten Weinhänge, die fast unüberwindbaren Lavaschluchten und dass es ständig bergauf ging. So zog ich es schließlich vor, die Wege zu benutzen, solange sie nur möglichst direkt auf den Gipfel zuführten.

Drei Stunden war ich bereits unterwegs, und der schneebedeckte Gipfel, umhüllt von weißen Dampfwolken, schien so fern wie zu Anfang. Bereits im letzten Dorf hatte ich gezögert, es zu verlassen. Ich folgte dem Wasser eines der vielen Bäche, die dem Berg entspringen, und wanderte einen kleinen Olivenhain entlang, als ich ein flaches, weißgekalktes Haus sah. Erst beim Näherkommen erkannte ich, dass es keineswegs an den Felsen gebaut war, wie es von weitem ausgesehen hatte, sondern dass der Felsen das größte Stück des ehemals weitläufigen Gebäudes in seinen steinernen Krallen hielt. Irgendwann war der Lavastrom über das Haus geflossen und genau in dessen Mitte stehen geblieben, um dann zu erkalten.

Ein Hund bellte, ich sah etwas kleines Graues auf mich zulaufen und vor mir wenden. Ein Knurren, ein nochmaliges Bellen, und der kleine Bursche rannte wieder aufs Haus zu, aus dem in diesem Moment das Mädchen trat. Ich weiß nicht genau zu sagen, was bei ihrem Anblick in mir vorging. Sie erinnerte mich ... An wen ...? An was? An eine Zigeunerin? Ja, das auch. Aber doch viel mehr an eine Italienerin. Nein, keine bestimmte, aber vielleicht an die Italienerin der früheren Filme aus diesem Land, Filme wie >Rom, offene Stadt<, >Das Wunder von Mailand<, die vielen alten De-Sica-Filme, oder an die Mädchen aus >La Strada<. Ich meine die arme, zerlumpte Italienerin, die nach Meer, verbrannter Erde und Oliven riecht und die selbst in Fetzen fraulicher wirkt als jede Dame von Welt in Nerz und Chinchilla.

Mein Mädchen hatte schwarze, widerspenstige, strubbelige Haare, so dick wie Schweinsborsten. Ihr braun verbranntes, ovales Gesicht wies eine zu lange Nase auf, ohne die das Gesicht aber nicht das Gesicht gewesen wäre, schmallende Lippen und große,

schwarze Augen, die auf den ersten Blick von den Wangen bis zum Haaransatz zu reichen schienen. Unter ihrem ärmellosen Pulli zeigten sich die Konturen eines altmodischen verstärkten Büstenhalters. Ihr schwarzer, enger Rock endete ein kleines Stück oberhalb der flachen Knie und entblößte samtweiche, goldfarbene Haut und schmutzige Füße. Sie lief barfuß, hob, als ich näher kam, den Arm, um ihre Augen zu beschatten, da die Sonne tief hinter mir stand, und enthüllte dabei unter ihrer Achsel ein Büschel langer, schwarzer Haare.

»Buona sera!« grüßte ich.

»Buona sera, Signore.« Sie stand immer noch so da. Die Linke schattete die Augen ab, und nichts an ihr bewegte sich, bis auf die zwei, drei Fliegen, die

über ihre Hand, ihre Schulter krochen. Der Hund setzte sich neben sie und leckte an ihren Füßen. Mir schoss das Blut in den Kopf und dann spürte ich ein Kribbeln, das den Rücken abwärts bis in meine Lenden zog.

Die Situation wurde durch eine weitere Frau entschärft, die aus dem Haus trat. Sie war unverkennbar die Mutter des Mädchens, und die Vorstellung, dass sie einmal so schön wie ihre Tochter gewesen sein mochte, ernüchterte mich. Zwar trug auch sie einen schwarzen ärmellosen Pulli, einen schwarzen Rock und hatte schwarze strähnige Haare, doch ihr Gesicht war ausgemergelt, ihre Augen lagen in Höhlen, und unter der braunen Haut ihrer Beine und Arme zeichneten sich dicke Stränge von Adern und Sehnen ab. Ihr Rücken war krumm, als habe sie ein Leben lang in den Weingärten nur die niedrig hängenden Reben pflücken müssen, und ihre Brüste, durch keinen Halter eingezwängt, hingen wie von Vampiren ausgesaugte Schläuche bis in die Tiefe ihres Bauchnabels. Ihre Stimme jedoch klang dunkel und weich, sie passte nicht zu dem abgearbeiteten Gesamtbild, so als habe sie ihr Leben lang geschont und nie etwas gesagt.

»Chi ?« fragte sie ihre Tochter, die nur die Schultern zuckte, und ich beeilte mich zu antworten, Italienisch konnte ich ja.

»Ich heiße Paul, bin Deutscher und will zu Fuß auf den Ätna. Ich suche Unterkunft und Verpflegung für heute nacht. Gibt es bei Ihnen eine Möglichkeit zu übernachten?«

»No, no, no«, sagte die Alte, wendete sich ab und rief, bevor sie das Haus betrat, über ihre Schulter: »Gehen Sie zurück. Sie müssen durch das Dorf gekommen sein. Dort gibt's einen Gasthof. Wir haben weder Platz, noch können wir es uns leisten, andere zum Essen einzuladen.«

Ich blieb einen Moment stumm. Zurück wollte ich nicht, weitergehen wollte ich auch nicht. Ich sprach das Mädchen an.

»Ich glaube, deine Mutter hat mich falsch verstanden. Hier«, ich zog eine Zehntausendlirenote und noch eine zweite hervor, »ich will für alles bezahlen. Ja, ich will euch zum Essen einladen. Und ein Platz zum Schlafen wird sich doch finden lassen. Ich bin es gewohnt, auf der Erde zu liegen.«

Das Mädchen sah mich verwundert an, dann schürzte sie etwas abschätzig die Lippen, blickte auf das Geld, trat auf mich zu, nahm es mir aus der Hand und sagte: »So viel?« ich nickte. Sie ging ins Haus, kam nach wenigen Minuten zurück und winkte mich hinein.

Der Raum lag im Halbdunkel. Nach vorne gab es ein kleines Fenster, das rückwärtige war vom Lavastrom zugeschwenmt. Man hatte ihn in 1 flöhe der Wand mit Hammer und, Meißel planiert und poliert, so dass er wie ein viereckiges, pechschwarzes Bild aussah. Darunter standen der Tisch, eine Bank und drei Stühle. Rechts ein Kohleherd mit zwei Feuerstellen. Auch unter dem Fenster befanden sich eine Holzbank und daneben zwei Regale voller Töpfe, Pfannen, Schüsseln, Teller und Steinguttassen. Ich setzte mich unter den Lavabrocken, legte meinen kleinen Rucksack ab und bedankte mich.

»Sie müssen verstehen«, sprach mich die Frau an, »wir sind arm und nicht auf Besuch eingerichtet. Sagen Sie meiner Tochter, was Sie essen möchten. Sie läuft ins Dorf und kauft ein.«

»Alles, was Sie möchten«, entgegnete ich. »Ich möchte das gleiche essen und trinken wie Sie auch. Ich lade Sie ein.«

Die Mutter zögerte einen Moment und nickte dann zum Einverständnis. Mit der Tochter schnatternd schrieb sie einen kleinen Zettel. Einer beriet den anderen, und sie waren aufgeregt und offensichtlich erfreut über den Glücksfall.

»Mögen Sie Makkaroni mit Melanzane? Und Pollo alla diavolo? Oder lieber Coniglio al forno?«

»Kaninchen wäre nicht schlecht«, antwortete ich, und beide Frauen nickten und schrieben.

»Gib dem Herrn doch einen Mandorla«, wies sie ihre Tochter an und entschuldigte sich bei mir: »Wir sind keine Gäste gewöhnt.« Das Mädchen stellte eine dickbauchige Flasche Marsala mit Mandeln auf den Tisch sowie eine Steinguttasse.

»Wie heißt du?« wurde ich endlich meine wichtigste Frage los.

»Carla«, ließ sie die einzelnen Buchstaben des Namens wie Tropfen von ihren Lippen perlen und sah mich dabei mit einem wissenden Blick an, der mir durch die Augen bis ins Rückenmark fuhr. Ist das Naivität oder Raffinesse? fragte ich mich.

Carla drehte sich um, nahm den Zettel aus der Mutter Hand und einen der beiden Geldscheine und verschwand, nicht ohne einen Augenblick zögernd in der Helle der Türöffnung stehen zu bleiben, um mir einen Blick auf ihre Konturen zu ermöglichen. Beim Abwenden sah ich ihren festen kleinen Hintern im engen Rock, und in mir war alles andere ausgeschaltet: Freunde, Haus, Frau und Heimat.

Carlas Mutter setzte sich zu mir und erklärte, sie habe soviel aufgeschrieben, weil noch drei Personen zu ihrem Haushalt gehörten.

»Mein Mann kommt bald von der Arbeit. Er ist bei der Straßenbauverwaltung des Ätna-Gebietes. Unsere Tochter Gina arbeitet in einem care in Fiumefreddo, zwanzig Kilometer von hier, und wird von ihrem Mann, Francesco, der auch im Straßenbau beschäftigt ist, mit dem, Motorrad abgeholt. Sie sind sechs Monate verheiratet und Gina ist schwanger, sie bekommen aber erst nächsten Monat eine Wohnung in Giarre. Solange will Gina arbeiten, solange wohnen sie hier.« Dann erzählte sie noch, dass das Haus, seitdem es 1972 beim letzten großen Ausbruch verschüttet wurde, nur noch drei Zimmer besitze; eine kleine Kammer, in der sie und ihr Mann schliefen, und eine zweite Kammer für die beiden Mädchen, in der seit der Hochzeit auch Francesco übernachtete.

»Es macht mir nichts aus, hier auf dem Boden oder auf der Bank zu schlafen, wenn Sie nur eine Decke für mich haben«, sagte ich, und die Frau nickte. Sie war jetzt nervös, saß mal neben mir, stand dann wieder auf, sah aus der Tür oder lauschte fernen Motorgeräuschen. Dann lief sie hinaus.

»Mein Mann kommt!« Draußen sprach sie schnell und heftig auf jemanden ein. Entsprechend vorgewarnt betrat der Mann das Haus und grüßte freundlich. Er war kleiner als seine Frau, trug braune Arbeitshosen aus Cord, einen breiten Ledergürtel, einen blauen, löcherigen Pullover und einen Tirolerhut aus Filz. In der Hand hielt er eine Plastikaktentasche, die er neben den Herd stellte, bevor er sich zu mir an den Tisch setzte. Auf dem Ofen blubberte die Mokkakanne, und ihm sowie mir wurden kleine Espressotassen vorgesetzt. Wenig später trafen Tochter und Schwiegersohn ein. Dem Mädchen war die Schwangerschaft anzusehen. Nicht dass sie einen unförmigen Leib besaß, aber ihre Wangen zeigten Babyspeck, ihre Brüste waren überdimensional groß, und sie bewegte sich in der ruhigen, in sich gekehrten Art der Frauen, die sich schwanger wissen.

Francesco passte in die Familie. Auch er war so klein wie sein Schwiegervater, unter 1,60, und dürr, trug Cord-Breeches, alte Schaftstiefel mit Seitenriemen und ein kariertes Holzfällerhemd voller Teerflecke. Auf seinem Gesicht unterhalb des linken Ohres befand sich ein frischer Brandfleck von der Größe eines Fünfmärkstüekes, der, wie er erzählte, von heißem Asphalt stammte. Bevor er sich niedersetzte, schickte die Mutter ihn mit dem Motorrad ins Dorf zurück, Carla abzuholen. Er fuhr los und nach wenigen Minuten kündete sich knatternd ihre Rückkehr an. Beide betraten voll beladen das Haus, und auf allen Gesichtern glomm ein Erwartungsfunkel, wie ich ihn von meiner Tochter vor der Weihnachtsbescherung gewohnt war.

Ich glaube, es gibt keine Sizilianerin, die schlecht kocht, und diese Frau bildete keine Ausnahme. Nach der Dämmerung zündete sie zwei Öllampen an. Das Mahl zog sich über zwei Stunden hin. Ich erzählte von dem Haus, von den Plänen, die ich damit hatte, und log, warum weiß ich nicht, als mich die Mutter fragte, ob ich verheiratet sei.

Die Familie war aus Erfahrung klug, sie wussten alles über Eruptionen, wie sie sich ankündigten, wie heiß die Lava ist, welcher Krater wohl als nächstes ausbricht und wie gut Lavagestein als Straßenbelag und Baumaterial zu verwenden ist.

Unnützlich zu sagen, dass es im Haus weder Radio noch Fernseher gab. Gegen 10 Uhr abends fand ich mich plötzlich alleine in der Stube. Die Mutter hatte mir eine alte Steppdecke und ein Kissen gebracht. Ich machte es mir auf der Bank gemütlich und schlief bald darauf ein. Nun mag das Liegen auf einem harten Untergrund einen besonders leichten Schlaf produzieren. Jedenfalls wachte ich auf, weil mich irgendetwas störte. Ich schreckte hoch und sah im Schimmerlicht eine Gestalt unter dem Fenster.

»He«, sagte ich leise, »wer ist da?« Ich vernahm ein schwaches Kichern.

»Carla, bist du es?«

»ja.«

»Was machst du hier?« Ich setzte mich auf, sie flüsterte. Ich verstand nichts.

»Komm her«, wisperte ich, »ich versteh' dich nicht.« Sie kam auf mich zu. Ich rückte auf meiner Bank beiseite und klopfte neben mich. Sie rutschte um den Tisch und saß an meiner Seite. Sie trug ein Nachthemd; ein einfaches, dickes Leinennachthemd, und mir stockte der Atem. Ich zitterte. Wenn ich mir auch all das gewünscht hatte, so einfach hatte ich es mir nicht vorgestellt.

»Was machst du hier?« flüsterte ich. Sie kicherte wieder, dann brachte sie ihren Mund ganz nahe an mein Ohr.

»Du liegst auf meinem Platz!«

»Auf deinem Platz? Du wohnst doch im Zimmer mit deiner Schwester.«

»Ja, meistens, aber sie ist doch verheiratet, und seitdem schicken sie mich manchmal raus. Du weißt doch warum«, lachte sie, und das Lachen klang gar nicht kindlich, eher ordinär, und tief im Innern fühlte ich einen Stich der Enttäuschung über meine Fee.

»Nein«, stellte ich mich dumm, »weshalb denn?« Sie lachte wieder, brachte ihre linke Hand in meine Augennähe, bildete mit Daumen und Zeigefinger ein Loch und führte den Mittelfinger der rechten Hand darin ein und aus.

»Deswegen, verstehst du nun«, kicherte sie wieder. Ich streifte mit meiner rechten Hand von unten nach oben wie unbeabsichtigt über ihren Rücken und spürte, dass sie sowohl ihre Unterhose als auch den altmodischen Büstenhalter unter dem Nachthemd trug. Mit einer blitzschnellen Bewegung packte sie meine Hand und stieß sie zurück.

»Ich bin nicht verheiratet«, zischte sie, und mein Verlangen schnellte in die Höhe.

Eine halbe Stunde lang flüsterte, versprach, schwor ich alles, was es auf der Welt gab, um eine Möglichkeit zu finden, mich mit ihr zu treffen, stieß jedoch auf krasse Ablehnung. Eigentlich schien sie nicht abgeneigt, doch außer ins Dorf, und das für kurze Zeit, ließ ihre Mutter sie nirgendwohin. Ein Abend außerhalb des Hauses war undenkbar. Mehrmals während unserer Unterhaltung huschte sie aus dem Raum, horchte an der Tür ihres Zimmers und kam lächelnd zurück.

»Noch nicht zu Ende«, grinste sie dann. Trotzdem duldete sie in den letzten Minuten, dass ich ihr übers Haar strich, und sie gab mir zum Abschied sogar einen flüchtigen Kuss auf den Mund. Selig schlief ich ein.

Der nächste Tag wurde eine Tortur. Nicht körperlich, denn gegen Mittag schon stand ich auf dem Gipfel des Ätna vor dem Krater, dem Lava entfloss. Der Schnee war rundherum getaut, die Steine dampften, und es stank nach Schwefel. Ich fuhr mit der Seilbahn bis zur Bergstation zu rück und bewegte mich quer durchs Gelände, dem Fuß des Berges zu. Mein Kopf glühte, so sehr hatte ich alle Möglichkeiten erwogen, Carla zu erobern. Die unsinnigsten Vorstellungen hatte ich dabei gehabt, und letztlich war ein Plan gereift, der Erfolg versprach. Ehrlich, an diesem Nachmittag auf dem Ätna hätte Ich mich scheiden lassen und Carla geheiratet, wenn das nur alles innerhalb von fünf Minuten möglich gewesen wäre. Ihre Augen, ihr spöttisches Lächeln, die Haarbüschel unter ihren Armen und ihr Schamdreieck, das in meiner Vorstellung vom Bauchnabel bis zur Hälfte der Oberschenkel reichen musste, begleiteten mich ununterbrochen und verursachten eine beim Klettern sehr hinderliche Dauererektion.

Die Familie war, bis auf Carla, überrascht, mich wiederzusehen. Der Vortag wiederholte sich, nur kostete es mich Mühe, den Leuten diesmal wieder Geld in die Hand zu drücken, und sie nahmen auch nur einen Zehntausender. Ich versuchte, dem Vater viel Wein einzuflößen. Die Mutter hatte schon am Vorabend jeden Alkohol abgelehnt, so dass meine Bemühungen nur auf den Alten gerichtet waren, doch er vertrug verdammt viel mehr Wein als ich, und so war ich als einziger besoffen, als ich meinen Vorschlag machte. Zunächst hatte ich geschickt versucht, Carlas Hausarbeitsfähigkeiten herabzuwürdigen, weil sie alles der Mutter überließ. Das brachte starken Widerspruch hervor. Carla sei perfekt im Kochen, Putzen, Waschen, in allem, was man brauche. Als sei dadurch ein Angebot von ihnen gekommen, verkündigte ich: »Na gut, dann würd' ich's gerne mal mit ihr versuchen. Als Hausmädchen! —Ihr wisst«, sprach ich schnell in die eintretende Stille, »ich bin selten im Haus, und wenn es in Ordnung gebracht ist, braucht man schon jemanden, der darauf aufpasst. Zu Kost und Logis würde ich ihr 120 000 im Monat zahlen.«

Alle starrten mich an, nur Carla sah vor sich auf den Tisch. Die Mutter ließ ihre Augen zwischen mir und Carla hin und her schweifen, und sie drückten leichtes Misstrauen aus. Meine gestrige Lüge, nicht verheiratet zu sein, verkehrte sich ins Gegenteil, als sie meinte: »Wenn Sie wenigstens verheiratet wären, eine Frau im Hause hätten. Es könnte Gerede geben.« Andererseits war meine angebliche Ehelosigkeit aber auch ein Vorteil, denn der Vater bat mich vor die Tür, sprach mit mir von Mann zu Mann, nicht ohne zu erwähnen, dass ich im Falle eines Falles natürlich zu sofortiger Heirat verpflichtet sei. Er zeigte mir eine aus dem Hintergrund des Raumes hervorgekramte Lupara-Flinte und lud mich im, gleichen Atemzug zur Jagd ein. Dennoch hatte ich verstanden, doch mein Kopf kam gegen meinen Schwanz nicht. an.

Wir verabredeten, dass der Vater Carla am Abend des übernächsten Tages mit dem Motorrad bringen. würde, und alles ging zu Bett.

Wie sehr habe ich mir gewünscht, Gina und Francesco würden ihr Liebesspiel beginnen, doch in dieser Nacht spielte sich offenbar nichts ah. Carlo blieb, wo sie war.

Kurz vor Mittag erreichte ich mein Haus und traf nur noch einen meiner Freunde aus Deutschland an. Ich, war so voller Gedanken, Pläne und Vorbereitungen, dass mir sein Geschwätz auf den Geist ging. Er wollte mir ununterbrochen von der Orgie in Ca Lania erzählen, und schließlich ließ ich ihn. Jedenfalls hatten sie stundenlang unter Ausschluss der Öffentlichkeit dort herumgeturnt. Die Chefin ließ niemand ein, bis gegen Abend jemand hart an die Tür klopfte. Die Puffmutter verhandelte flüsternd durch den Türspalt, ging dann in alle Zimmer und sammelte das bisher eingenommene Geld ein, das sie gebündelt in die durch den Türschlitz gestreckte Hand schob, die so gefüllt verschwand. Angesichts der erkennbaren Kommerzialisierung verging ihnen da die Lust, und sie rückten ab.

Bernhard, so hieß der letzte, der im Hause war, erwies sich nun als Kumpel und wollte bleiben und arbeiten, doch jetzt konnte ich ihn nicht mehr gebrauchen. Schließlich zog auch er ab, und ich fuhr nach Acireale in ein Möbellager. Irgendetwas muss schon in der Wohnung sein, dachte ich, sonst nimmt er seine Tochter wieder mit. Ich schwankte lange

zwischen einem Jungmädchenzimmer aus Pressspan und dem Hinweis auf ein Altmöbellager. Dorthin, in eine Vorstadt von Catania, fuhr ich schließlich, kaufte zwei Betten, bei nur einem wäre der Vater misstrauisch geworden, einige Truhen und einen alten Tisch und Stühle. Italiener sind fixe Leute. Sie luden gleich auf und fuhren mit mir heim. Die Betten stellte ich in die zwei Räume, die am weitesten voneinander entfernt lagen.

Abends suchte ich den Ingenieur auf und beauftragte ihn, mit dem Brunnenbohren zu beginnen.

Kurz kam mir in den Kopf, was mich die Verführung bisher gekostet hatte, doch ich verscheuchte alle diesbezüglichen Gedanken.

Als Carla und ihr Vater näher knatterten, stand ich mit dem Ingenieur und einem weiteren Arbeiter neben dem Brunnen. Wir bauten das Gestell für den Bohrer auf, und ich war froh, Beschäftigung vortäuschen zu können. Carlas Vater interessierte sich sehr für den Brunnenbau. Kurz wies ich ihn im Hause ein. Mit Verblüffung stellte er fest, dass ich im entferntesten Zimmer wohnte, und ich fand die Idee gar nicht mehr so gut. So blöd war er also doch nicht, aber meine Behauptung, dort wäre am Tag der kühlsste Ort im Hause, war nicht zu widerlegen. Er fuhr sogar mit Carla insgesamt dreimal in den Ort und holte Kohle, Holz, Töpfe, Geschirr und Lebensmittel, bevor er sich verabschiedete. Den halben Monatslohn für Carla musste ich ihm a conto in die Hand drücken. Carla kochte, und jetzt wäre ich am liebsten zu ihr geeilt. Aber nun wurde ich den Ingenieur nicht los. Er liebte seine Arbeit und den Rotwein, von dem Carla eine Fünfliterkorbflasche mitgebracht hatte, und auch sein Gehilfe besaß eine trockene Kehle.

Schließlich fuhren beide weg, alles lief wie geplant. Doch hier war der Plan zu Ende. Wie sollte es weitergehen? Ich rief mir meine Filme in den Kopf zurück und überlegte, wie es darin gelaufen war, aber sie waren verfliegen! Außerdem war der Brunnen zugeschüttet, und wir besaßen nur noch einen halben Eimer Wasser, zu wenig, uns zu waschen; und nach meiner Erfahrung zog Carla Tag und Nacht Ihre Unterwäsche nicht aus. Also ging ich in die Küche und bestimmte: Jetzt essen wir, danach fahren wir ans Meer zum Baden.

Die Touristenstrände befanden sich 30 km entfernt, und hier war die Küste sehr steinig. Daher blieben wir unter uns. Ich zog mich nackt aus, lief ins Wasser, schwamm 20 Meter hinaus, drehte mich um und sah Carla zögernd am Strand stehen. »Komm!« rief ich. Sie schüttelte den Kopf. Ich schwamm auf sie zu.

»Warum kommst du nicht?«

»Ich kann nicht schwimmen.«

»Dann geh nur ein paar Schritte rein«, riet ich und kletterte aus dem Wasser. Sie sah auf meinen nackten Körper und rief: »Komm nicht näher, geh ins Wasser zurück.« Ich gehorchte. Sie zog Rock und Pulli aus, trug einen Unterrock, der den Büstenhalter und einen Riesenbaumwollschlüpfer erkennen ließ, ging ins Wasser und hockte sich nach zwei Metern hin, bis zu den Schultern vom Wasser umspült.

Die nächste Welle schlug über ihrem Kopf zusammen.

Über den Autor

Peter Zingler



Schulabbruch, danach Ein- und Ausbrecher. Zingler lebte in Marokko, Spanien, Sizilien, Jamaika und in internationalen Gefängnissen. Nach der letzten Haftentlassung 1985 wurde er Journalist, Buch- Filmautor und Regisseur.

Bei Eichborn, Luchterhand, Rowohlt, Heyne und Lübbe erschienen 15 Romane und Erzählbände, außerdem 6 Anthologien als Herausgeber. Zuletzt erschienen: der Krimi „DUNKELZIFFER“ bei Heyne, DER VITAMINSTOSS bei RAZAMBA und „Rotlicht im Kopf“ beim B3 Verlag.

Für Zeit Magazin, SZ-Magazin, Stern, Spiegel, Penthouse, Playboy, Lui, Transatlantik, u.a. schrieb er Essays, Reportagen und Kurzgeschichten.

Zingler erhielt den Ingeborg Drewitz Literaturpreis 1989 und wurde 2003 Krimi-Stadtschreiber von Flensburg

Außerdem verfasste er ab 1985 bis heute Drehbücher für mehr als 80 Kino und Fernsehfilme, darunter Reihen und Serien wie „Tatort“ „Schimanski“ oder „Ein Fall für zwei“. Zingler erhielt den Grimme Preis 1993 für den Tatort: „KINDERSPIEL“.

1996 gab es für den ZDF Fernsehfilm „TÖDLICHE WENDE“ den „Goldenen Löwen“ und den „Goldenen Gong“. Außerdem wurden seine Filme weitere fünf Mal für deutsche Fernsehpreise nominiert.

Zingler lebt und arbeitet in Frankfurt am Main.

Weitere Infos: www.peter-zingler.com

Copyright

LAVA

von Peter Zingler

Christine Janson Verlag, Frankfurt

www.erotischeebooks.com

Copyright © November 2010, Peter Zingler und Christine Janson Verlag

Erstveröffentlichung als Printausgabe 1986 im Wilhelm Heyne Verlag München

Covergestaltung: Maja Farnung

ISBN 978-3-939229-11-7 epub

ISBN 978-3-939229-10-0 PDF

Das Copyright © der Fotos liegt bei: Guido Thomas, George Mayer, Sergey Kolesnika, asky, VI Levi und fotolia.com